

Zeitschrift: Neues helvetisches Tagblatt

Herausgeber: Escher; Usteri

Band: 1 (1799)

Artikel: Ueber Jenners Brief an Rapinat

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein Gott! wie dick soll dann erst das ganze Werk werden!

Ruhn: Je länger ich hier in eurer Mitte seye, desto mehr überzeuge ich mich, daß man Kenntniß und wahre Gelehrsamkeit als Dinge dazustellen sucht, die schlechterdings zu nichts nütze seyen. Es vergeht beinahe kein Tag, daß nicht über dieselben auf eine höhnische Weise gelacht und gespottet wird, und zwar von Leuten, die an die Stelle derselben ihre chnische oder irgend eine andere Fassphilosophie setzen möchten. Es ist Zeit, daß einmal unser Volk die Erfahrung mache, wer zweckmäßiger, deutlichere und bestimmtere Gesetze zu machen im Stand sey, jene verlachten Menschen, die ihre Kräfte und ihre Zeit bis dahin dem Vaterland unzugeheilt geweiht hatten, oder diese Lacher, die ihre Hände in den Schoos legten. Es ist nöthig, daß ihr zu dieser Probe die bisherige Ordnung umkehret, wozu mir der Plan des B. Schochs sehr dienlich scheint. Ich unterstütze ihn deswegen mit der einzigen Ausnahme, daß ich auch den Präsidenten dem Alphabet nach wählen lassen will.

Schlumpf stimmt zu Schochs gutem Herzen: allein er ist etwas parteiisch in der Berathung über diesen Vorschlag, denn da er nur eine Sprache kennt, so sieht er vor, daß er niemals mehr Präsident in den Commissionen werden kann, indessen ist ihm dies gleichgültig, und er stimmt zur Verweisung an eine Commission.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber Janners Brief an Napinat.

Hätte Jenner gerade das Gegentheil von dem, was der im Ami des Lois abgedruckte Brief enthält, Napinat gesagt: Hätte er ihm gesagt, daß durch seine und Lecarliers Ankunft Mißverständnisse und unangenehme Ereignisse zwischen beiden Nationen erzeugt worden; daß der Tag seiner Abreise ein Tag allgemeiner Freude; daß sein Andenken ein Gegenstand unauslöschlichen Abscheues seyn würde, so wäre Jenner das Organ der öffentlichen Meinung in Helvetien gewesen, so hätte er von jedem Helvetier tief gefühlte Wahrheit ausgedrückt, er hätte nicht sich selbst, seinen Charakter, und die helvetische Nation durch diese Sprache der kriechendsten Schmeichelei, der niedrigsten Falschheit herabgewürdigt: Pflicht jedes achten Helvetiers, jedes Freundes der Freiheit ist es, die öffentliche Meinung in Frankreich, die Napinat durch Einrückung dieses Briefs (der in einer Epoche (deren Datum man vorsehlich nicht angiebt) geschrieben zu seyn scheint, wo man dem Proconsul wegen seines Schwagers

Allgewalt schonende Nutzicht schulbig zu seyn glaubte) die Napinat, sage ich, irre führen will, dieser Tauschung nicht auszusehen. Oder wie! Napinat sollte nicht der Gegenstand ewigen Abscheues der helvetischen Nation seyn, Napinat, der unerachtet der oft wiederholten feierlichen Erklärung der frankischen Regierung: daß die Absicht des bewaffneten Eintrittes in Helvetien keine andere sey, als daß helvetische Volk von dem Yoche der Oligarchie zu befreien, und es in seine Rechte, als freie und unabhängige Nation wieder einzuführen, dennoch einer willkürlichen eisernen Despotie es unterwarf: der der helvetischen Regierung in seinem Brief vom — — geradezu erklärte, daß ihr nur die Verwaltung (l'administration) zukame: der sich aller öffentlichen Lassen bemächtigte, und die Siegel der helvetischen Regierung, die die Rechte unserer Nation reklamierte, und auf die Erklärung der frankischen Regierung sich berief, gewaltsam abreißen ließ: der das Volk den schändesten militärischen Behandlungen Preis gab, wie es die von allen Theilen Helvetiens eingegangenen offiziellen Klagen an Tage legen: der willkürliche Contributionen ausschrieb: der den scham- und sitzenlosen Roubiere (vermutlich im Einverständniß mit ihm) sich aller Magazine bemächtigen, und die Effecten daraus, zumal Gewehre, Instrumente aller Art, wie unsere Beamten es ihm öffentlich vorwurfen, in niedrigem Preise an Partikularen wieder verkaufen ließ: der nicht scheute, sich öffentlich zu aussern: er heiße Napinat, Räuber, und Rauben sey ihm lieb; sie, die Franken, wären weder für Helvetiens braune, noch blonde Schönen gekommen: (nous ne sommes venus ni pour vos brunes ni pour vos blondes) der endlich durch das feste Beiragen des damaligen Direktoriums und der gesetzgebenden Räthe aufs äußerste gereizt, über die obersten Gewalten willkürlich disponierte, und durch ein Arrêté vom —, das dem Präsident des helv. gr. Raths durch Militärs in öffentlicher Sitzung überreicht ward, unsere Nation für eine eroberte Nation erklärte, und jedes Mitglied der obersten Gewalten, das sich seinen Verordnungen widersetzen würde, mit einem militärischen Gericht und mit Todesstrafe bedrohte: ein Arrête, welches, so wie die vorgenommene Veränderung im Direktorium, durch die frankische Regierung selbst, als ohne Vollmacht erteilnommen, vermutlich aus Furcht vor der öffentlichen Meinung in Frankreich, die sich der getrankten Rechte unserer Nation laut annahm, und vor dem nahen Ausbruch des Volksanwillens in Helvetien, verachtet ward; Vernichtung, mit der die Vollgewalt Napinats aufhörte, und seit welcher er einen eben so niedrigen Ton in seinem Verhältniß gegen die Regierung annahm, als sein Beiragen

vorher das eines achten Präconsuls und baurisch war. Und nun! eines solchen Mannes Abreise wäre ein Tag der Trauer für Helvetien gewesen! sein Andenken sollte bei uns gesegnet, sollte uns theuer seyn! o! Franken! glaubet es einem warmen Freunde der Freiheit, einem, der eure Sache, eure Unabhängigkeit, die feste Begründung der repräsentativen Regierungsformen für die Sache aller Menschen, für einen großen Schritt zur Vervollkommnung der bürgerlichen Organisation hält, glaubet es ihm: wären keine Kapitäns in der Schweiz gewesen, wären unsere öffentlichen Gelder, wovon euerer Nation das wenigste zu gute kam, nicht in Partikularhände geflossen, wäre unser Volk nicht durch überhäufte Einquartierungen, durch schnöde Behandlung einzelner undisziplinierter Militärkorps, durch die Bedürfnisse euerer Armeen, die an allem Mangel litten und das Mark unsers Landes auszogen, nicht so vielen Leiden seit der Epoche unserer Revolution ausgesetzt gewesen, Leiden, die es um so weniger als es dieselben seit Jahrhunderten im tiefen Frieden nie fühlte, o so wäre die Verbrüderung zwischen eurem und unserem Volke schon lange bestellt! der den Helvetiern von jeher verhaftete Feind fände sich nicht im Besitz der Hälfte unserer Republik! und eure eigenen Grenzen wären nicht in Gefahr! Im Enthusiasmus seiner Wiedergeburt, die es euch verdankt, hatte unser Volk an eurer Seite nach eurem Beispiel mit Heldenmuth gesuchten, und mit den übrigen frei gemachten Völkern (hatte sie nicht eine gleich schlechte Behandlung elender Menschen von euch entfernt, und ihren Feinden in die Arme geworfen) waret ihr nun den Thoren Wiens nahe, ihr hättet den Frieden der Welt geboten, und Freiheit darin auf den Ruinen feindlich gesünfter Throne auf ewig gegründet! Die Uebel, die die Unmoralität weniger Menschen an der Spitze eurer Regierung, die nun durch die öffentliche Meinung gestürzt sind, auf euch, so wie auf uns gehaust hat, können nicht anders wieder gut gemacht, der allgemeine Friede, dessen wir alle so sehr bedürfen, nicht anders erzielt werden, als dadurch: daß ihr die Rechte der mit euch verbündeten Nationen ehret, sie als Verbündete, deren Freiheit mit der eurigen steht oder fällt, auf völligem Fuße der Freiheit behandelt, und ihnen, deren Kräfte eure Kommissarien und Krieger so sehr erschöpft haben, großmuthige Unterstützung und Hilfe aller Art angedeihen lasset, wodurch ihr die Zuneigung und mit ihr die Kräfte des Volkes in diesen Republiken euch wieder zuwendet; daß zweitens eure Regierung die Linse des Rheins und die wirklich mit eurer Republik vereinigten Lande sich zur ewigen Grenze sehe, und auf alle Erboberungen in Zukunft Verzicht zu thun neuerdings und feierlich erkläre; daß sie aber zugleich auch erkläre,

dass sie mit jedem andern Staat, der sich an sie anschließen wolle, Bündnisse zum Schutz der gegenseitigen Rechte gegen jede ungerechte, gewaltsame Anmaßung eingehen werde; daß strenge Achtung der Rechte jeder Nation, und jeder von der eurigen auch noch so verschiedenen Regierungsform, daß Differenzlichkeit, Treue, wahres gegenseitiges Interesse, entfernt von aller diplomatischen Doppelheit und Läuschung, allen euren Unterhandlungen zur Grundlage dienen werden. So würdet ihr wieder die Wohlthäter Europens werden, zu dessen Geiseln eure raubgieren Commissarien euch gemacht haben.

Der neunte Thermidor.

Sei geprüstet, du herrlicher Tag! am Himmel der Völker
 glänzest du, wie die Sonn' am Horizont!
 Ewig kühlest du die Leiden der Nationen des Weltalls,
 wie die Blumen der Thau, der Regen die Flur.
 Lange traurte die Menschheit in Kummer und Thrasen
 zerflossen,
 und das blühendste Land glich einem Grab,
 wo in tausend Gestalten die Mordgefährten des Lasters
 jedes Leben gepflückt, das edel nur war;
 wo die Freiheit, die himmlische, sie, die Schwester
 der Tugend,
 schier im Arme des Tod's schaurig erstarrt!
 Ach es hätte beinah', beinah' mit der leidenden Menschheit
 ausgerungen sogar die Mutter Natur
 in dem Kampfe für alles, was groß und heilig
 der Tugend,
 Sonnen, Sternen und Mond wären verlösch't.
 O es spritzten zum Himmel die Wellen unschuldig
 vergossen.
 Bluts, und Leichen wie Berg' auf Berge getürmt,
 klagten, flehten zum Gott der Freiheit; — sie wurden erhöret,
 und sein mächtiger Arm stürzt den Tyrann —
 Gegen den die Herone der Vorzeit Lämmer gewesen,
 gegen welchen der Tod — Leben noch war.
 Noberspierre! du Scheusal der Menschheit! du
 Fluch aller Welten!
 du der Hölle Produkt! — welcher Vulkan
 hat dich gespien auf Erden zur Dual, zum Schrecken
 der Menschen?
 welcher Tieger hat dich, Tieger, ernährt?
 O zu viel war für dich der erste Tropfen des Lebens!
 O zu viel war der Sonn' verblichener Strahl,